

mit Erläuterungen versehen. Stuttgart 1982, S. 2-62 (= Bibliothek der griechischen Literatur 15) erwähnt. Gegenüber dieser von hoher Erudition getragenen Untersuchung zum Bios des Damaszeners muten die Ausführungen von Le Coz unbeholfen an. Das Kapitel Islam (S. 89-133) hinterläßt nachgerade einen biedereren Eindruck. Das »Islam-Lexikon. Geschichte-Ideen-Gestalten von A. Th. Khoury-L. Hagemann-P. Heine. Freiburg-Basel-Wien 1991« (Besprechung im *Oriens Christianus* Bd. 76, 1992, S. 288) hätte hier beste Dienste leisten können. Insgesamt wird dieser Band dem Anspruch der *Sources Chrétiennes* nicht gerecht.

Die Bücher 28 und 32 des origeneischen Johanneskommentars sind die letzterhaltenen dieses umfänglichen Werkes. Der griechische Text ist der Ausgabe von E. Preuschen in den *Griechischen Christlichen Schriftstellern* aus dem Jahre 1903 entnommen. Die wenigen Varianten gegenüber Preuschen sind S. 47-50 verzeichnet. Die eigentliche Leistung dieses Bandes besteht in der Übersetzung vom Griechischen in eine moderne französische, verständliche Sprache. Die Einleitung bringt zwölf Themen, die Verfasserin aus dem origeneischen Gedankengut als hervorhebenswert erscheinen. Der Anhang bietet weitere 14 Kleinkapitel, die sich teilweise mit philologischen, teilweise mit theologischen Fragestellungen (z.B. Subordinationismus) befassen. Einleitung und Anhang sind wohl als Kurzkommentare gedacht; denn die Anmerkungen zur Übersetzung sind sehr knapp gehalten und beschränken sich hauptsächlich auf Rechtfertigungen bestimmter Übersetzungsvorschläge. Die Kurzkommentare wie auch die Anmerkungen erklären in erster Linie Origenes aus Origenes. Demzufolge findet kaum eine Diskussion mit der wissenschaftlichen Literatur statt.

Die in der lateinischen Übersetzung des Rufin erhaltenen 9 Homilien zum Buch der Richter wurden zu ausgewählten Abschnitten in den Jahren zwischen 239 und 242 in Caesarea Maritima gehalten. Origenes predigte dort am Sonntagvormittag, und gegen Ende der Fastenzeit auch Mittwoch und Freitag. Den Prediger leiteten dabei pastorale Anliegen. Gegenüber den Jeremia-Homilien, die in etwa gleichzeitig zu den Richter-Homilien entstanden sind, bemüht Origenes drei Schriftsinne. Möglicherweise ließ sich Origenes bei der Wahl der Schriftsinne, drei oder zwei, vom Blick auf die Zuhörerschaft bestimmen. Der dieser Übersetzung zugrunde gelegte Rufintext wurde der Ausgabe von W. A. Baehrens aus dem Jahr 1926 entnommen. Jeder Homilie ist eine kleine zusammenfassende Einleitung vorangestellt. Anmerkungen zum laufenden Übersetzungstext finden sich kaum. Neben zwei Registern fügen die Autoren ihrer Übersetzung »ergänzende Bemerkungen« (S. 225-234) an, darunter »Frauen« (S. 233f.). Dieser kleine Abschnitt dokumentiert die Origenes eigene Spiritualisierungstendenz, die auf die ihm bekannten Märtyrerinnen abzielt und in Maria aufgipfelt.

Band 392 setzt die cyrillischen Osterfestbriefe fort (vgl. *Oriens Christianus* Bd. 76, 1992, S. 280f.). Dem neu eingerichteten Text ist eine sehr kurze Hinführung vorangestellt (eineinhalb Seiten), so daß zur Lektüre Band 375 herangezogen werden muß. Den Abschluß bildet ein Schriftstellenregister und ein Register der Eigennamen. Für das dringend nötige Sachregister wird man wohl auf den abschließenden Band zu warten haben.

Wilhelm Gessel

Michael Lattke: *Hymnus. Materialien zu einer Geschichte der antiken Hymnologie*. Universitätsverlag Freiburg/Schweiz und Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen 1991 (= *Novum Testamentum et Orbis Antiquus* 19) 505 S., Ln.

Dipl.-Theol. (Tübingen), Dr. theol. (Freiburg i. Breisgau), Dr. theol. habil. (Augsburg) M. Lattke ist seit 1986 Associate Professor am Department of Studies in Religion der Queensland Universität (Brisbane) in Australien. Aufgrund des zu besprechenden Werkes wurde der Autor mit dem Doctor of Letters als »higher doctorat« ausgezeichnet. Die Queensland Universität hat seit ihrer Gründung

im Jahr 1911 diese Auszeichnung erst insgesamt viermal verliehen; für den Bereich Religionswissenschaft geschah diese wissenschaftliche Ehrung erstmals. Diese besondere Hervorhebung hat der Autor und sein Werk verdient. Lattke leistete entgegen dem bescheiden formulierten Untertitel mit eisernem Fleiß und eminenter Sachkenntnis eine Pionierarbeit, die kaum überschätzt werden kann. Erstmals wurde eine Gesamtbearbeitung des hymnischen Stoffes im Sinne von Hymnodie und Hymnographie der vor- und außerchristlichen Antike sowie des spätantiken Christentums vorgelegt.

Lattke wollte den Altphilologen, Orientalisten, Bibelwissenschaftlern, Patrologen, Musikologen und Poetologen mit einer kritisch gesichteten Materialsammlung zur Erstellung einer antiken/spätantiken Hymnologie vorausarbeiten. Die Darstellung ist heuristisch und hermeneutisch darauf ausgerichtet, das Material »hymnologic« zu beleuchten. Dabei wird großer Wert darauf gelegt, die technische Terminologie und die intentionalen Selbstaussagen jeweils zur Sprache kommen zu lassen. Diesem Bemühen widerstrebt die deutsche Sprache, die zwar Substantive wie Hymnus, Hymnographie und Hymnologie kennt, ohne das dazu nötige Verb ausgebildet zu haben. Die altgriechischen und lateinischen Texte würden Worte wie »hymnieren« oder »hymnodieren« zur präzisen Bezeichnung der Sachverhalte verlangen. Da solche Verben in der deutschen Sprache fehlen, müssen Umschreibungen in den Dienst genommen werden. Mit Christine Träger definiert Lattke unter Zurückstellung des musikalischen Aspekts Hymnus bzw. Hymne so: »Preislied auf einen Gott, Helden oder erhabenen Gegenstand; in der frühen Antike inhaltlich bestimmt, daher auch als Sammelbezeichnung für verschiedene lyrische Genres und Liedformen verwendet.« Wer nun wissen möchte, wie sich das Verhältnis von Enkomion zum Hymnus gestaltet, der erfährt S. 35 im Rahmen eines Zitats aus R. Wünsch (Hymnos. In: PRE IX, 1, S. 166): wenn das Loblied der Götter dazu dient, Menschen zu verherrlichen, stellen sich von selbst Beziehungen zum Enkomion ein. D. h., die Beziehung von Hymnus und Enkomion werden nicht untersucht. Lattke bleibt also konsequent bei seiner Absicht, Materialien exakt zusammenzustellen und überläßt dem Leser das deduktive oder analytische Urteil.

Die Materialien, besser wäre wohl das Wort »Texte«, bzw. Textverweise, erstrecken sich über den zeitlichen Raum von Homer bis Beda Venerabilis (die griechische Patristik endet mit dem »Akatistos«, Warum Johannes von Damaskos entfiel, ist nicht recht einzusehen, oder bietet der Damascener keine poetischen Passagen?). Weil der alte Orient insbesondere auf die Hebräische Bibel eingewirkt hat, sind auch für diesen Bereich Andeutungen vorgetragen und weiterführende Publikationen gewürdigt. Mit Ausnahme des umfänglichen Abschnitts über die Manichaica (hier ist Lattke profilierter Spezialist) wurde der ferne Osten aus verständlichen Gründen ausgeschlossen. Schwerpunkte der darstellenden Enumeration sind innerhalb der griechischen, lateinischen und orientalischen Antike/Spätantike u. a. Qumran, Philon von Alexandrien, Josephus Flavius, Manichaica, weitere Gnostica (Nag Hammadi) sowie die jüdischen und altchristlichen Schriften neben dem Alten und Neuen Testament.

Dem Oriens Christianus sind die Seiten 341-371 gewidmet. Er ist geographisch, »Syrien-Ägypten«, geordnet. Nach Lattke gleicht die Zeit der Kirchen und altchristlichen Literaturen syrischer, koptischer, armenischer, georgischer und äthiopischer Sprache zum Thema vom 1./2. bis zum 6./7. Jahrhundert weithin einer terra incognita. Texte von Hymnen und Nachrichten über Hymnodie sind daher äußerst rar. Dies gilt auch allgemein für die Bereiche der Liturgie (Anaphora) und Kirchenmusik. Der mögliche Einfluß syrischer Dichtung auf die Formen byzantinischer Hymnographie (Troparion, Kontakion, Kanon) liegt mit Romanos Melodos schon am Ende des Christentums der Spätantike. Mit bewundernswerter Akribie, das sei als Musterbeispiel genannt, hat Lattke den Diakon Ephrem durchgesehen und eine Liste von 25 Hymnen in seinen Werken namhaft gemacht. Der altchristliche Liedermacher, der unbeeinflusst von der griechischen Theologie seine Gedanken häufig in poetischer Sprache vortrug, muß unterschieden werden von seiner späteren liturgischen Ausformung, die sich vor allem der Refrains annahm.

Es erweist sich derzeit als unmöglich, die spätantiken und frühbyzantinischen, in der Regel namenlosen Zeugnisse von und über Hymnen in koptischer Sprache chronologisch zu ordnen. Historisch greifbarer werden koptische Hymnen, Theotokiagesänge zu Ehren der Mutter Gottes, Oden, Antiphonien und Doxologien erst vom 9. Jahrhundert an. Auch diesen Spuren spürt Lattke sorgfältig nach.

Das Werk wird abgeschlossen von einem profund dargebotenen Literaturverzeichnis (neu wäre nachzutragen: A. Keller: Aurelius Augustinus und die Musik. Untersuchungen zu »De musica« im Kontext seines Schrifttums. Würzburg 1993) und sehr hilfreichen Registern. Insgesamt: Lattke schuf ein Grundlagenwerk, für das ihm die Geisteswissenschaft Dank wissen wird. Von dieser Grundlagenforschung ausgehend sollten sich die oben genannten Disziplinen erneut in die Einzelrecherche begeben. Man bräuchte nur bei Lattke blättern, um auf einen bisher nicht aufbereiteten Fundus zu stoßen, der von wertvollen Anregungen überquillt. Mit dem Buch ist eine neue Schiene eröffnet, die zu den Reichtümern der antiken und spätantiken Poetik führt.

Wilhelm Gessel

Majella Franzmann, *The Odes of Solomon: An Analysis of the Poetical Structure and Form*. Freiburg/Schweiz: Universitätsverlag; Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1991 (Novum testamentum et orbis antiquus; 20)

In den Jahren 1979-1986 veröffentlichte Michael Lattke drei Bände über »Die Oden Salomos in ihrer Bedeutung für Neues Testament und Gnosis« (OBO 25/1-3). Seit der ersten Publikation der Oden Salomos (OdSal) als Sammlung durch J. R. Harris im Jahre 1909 waren Lattkes Studien die umfassendsten und gründlichsten zu den griechischen, koptischen und syrischen Originaltexten sowie zur gnostischen Interpretation der OdSal in der Pistis Sophia. Da Lattke eine vollständige Wortkonkordanz zur gesamten handschriftlichen (griechischen, koptischen, lateinischen [= Zitat aus Ode 19,6-7 bei Lactantius] und syrischen) Überlieferung der OdSal erstellt hatte (= OBO 25/2), waren für seine Doktorandin und Mitarbeiterin Majella Franzmann bereits wichtige Vorarbeiten geleistet. Beobachtungen zu zentralen Themen und Symbolen wie auch zum poetischen Stil der OdSal hatte Franzmann in einem eigens gekennzeichneten Beitrag in OBO 25/3, 371-425 veröffentlicht.

Die vorliegende Abhandlung (in engl.) wurde von der Autorin 1990 an der Universität Queensland/Australien zur Erlangung des Doktors der Philosophie eingereicht. Betreut wurde sie von Prof. M. Lattke. Zu Recht bemerkt Franzmann in ihrer Einführung, daß die OdSal zu den kaum beachteten Texten gehören, die in diesem Jahrhundert entdeckt wurden. Nach kurzen Ausführungen zu den Problemen der syrischen, griechischen und koptischen Übersetzungen beginnt Teil I (S. 1-14) mit einem Überblick zur Forschungsgeschichte. Die Frage nach der Entstehungszeit der OdSal ist nach wie vor ungelöst: 2. Hälfte des 2. Jh.s oder gar 3. Jh. n. Chr. (vgl. M. Lattke. In: NTOA 19, 1991, 251). Der Ort der Entstehung dürfte in Syrien liegen. Die Frage, ob die OdSal jüdischen, gnostischen oder christlichen Ursprungs sind, muß noch einmal differenziert werden, seit Verbindungen zu Qumran, zur johannäischen Literatur, zu Nag Hammadi und auch zur Weisheit Salomos offenkundig wurden (S. 3). Der Streit um die Originalsprache der OdSal wird sich zwischen Syrisch und Griechisch entscheiden. In der neueren Forschung neigt sich das Gewicht jedoch eindeutig zugunsten eines syrischen Originals. Franzmann unterstützt dies durch die Hinzufügung einer kleinen Tabelle griechischer Lehnwörter im syrischen Text der OdSal (S. 3). Ihr eigentliches Arbeitsgebiet sieht die Autorin in der formkritischen Untersuchung der einzelnen Oden. Sie soll verbunden werden mit einer Analyse der Bild- und Symbolsprache. Begrüßenswert ist der methodische Ansatz, der von der formalen Ebene (Form/Struktur) zu semantischen und inhaltlichen Beobachtungen fortschreitet. Dabei ließ sich Franzmann unter anderem auch von W. Richters »Exegese als